

Der Traum von der Melange

Ein Beitrag zur Geschichte der Rückkehr der jugoslawischen ArbeitsmigrantInnen¹

Dieser Beitrag versucht anhand unveröffentlichter jugoslawischer Archivadokumente, von Zeitungsartikeln, Sekundärliteratur und Oral-History-Interviews die Migrationspolitik der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien (SFRJ) in Bezug auf die Rückkehr jugoslawischer Arbeitsmigranten und -migrantinnen zu beleuchten. Auch wenn es auf den ersten Blick scheint, dass zu ihrer Rückkehr schon viel geschrieben wurde, so ist dem – zumindest was die zurückgewanderten Arbeitskräfte aus Jugoslawien betrifft – nicht so. Bisher haben sich aus der Perspektive der Geschichte nur Ulf Brunnbauer und Sara Bernard ernsthaft mit diesem Thema beschäftigt. Die Beiträge von Jenni Winterhagen beziehen sich indirekt auf die Rückkehr, da sie sich vor allem mit Investitionen der Ersparnisse von jugoslawischen Arbeitern und Arbeiterinnen in die Wirtschaft Jugoslawiens und mit der Eröffnung der ersten sogenannten „Devisenfabriken“ beschäftigt hat.²

Wie andere Sphären der jugoslawischen Gesellschaft wurden auch Migrationen in vielerlei Hinsicht von der regierenden politischen Elite bestimmt. Angesichts der Tatsache, dass die bisherige Thematisierung von Arbeitsmigrationen hauptsächlich vom Standpunkt der sogenannten Aufnahmeländer aus vorgenommen wurde, versucht dieser Beitrag durch einen transnationalen Ansatz die jugoslawische Perspektive und die länderübergreifende Lebenspraxis der Migrierenden einzubeziehen. Das Phänomen der Abwanderung von Jugoslawen zur – aus Sicht des Staates – „vorübergehenden Arbeit“ in westeuropäische Länder, vor allem nach Österreich und in die BRD, nahm vielfach Einfluss sowohl auf die Geschichte Jugoslawiens und seiner Nachfolgestaaten als auch auf die Geschichte der Aufnahmeländer. In Anbetracht des Mangels an Literatur soll diese Arbeit einen historischen Überblick zu den Rückkehrwellen nach Jugoslawien geben und ebenso die Strategien des jugoslawischen Staates für die Integration der Rückkehrenden beleuchten. Die Arbeit versucht Antworten darauf zu finden, welche Integrationsmodalitäten es für die Heimgekehrten gab und welchen Einfluss die politischen Akteure respektive die Regierungspartei, der Bund der Kommunisten Jugoslawiens (BdKJ), auf die Rückkehr hatten. Welche Chancen eröffneten sich für die Ausgewanderten, welche Perspektive und Motive hatten die Rückkehrer? Ebenso soll der Einfluss der Zurückgekehrten auf die Lebensweise in ländlichen Regionen und ihr Verhältnis zur eingewachsenen Dorfbevölkerung untersucht werden. Der erste Teil der Arbeit beschäftigt sich mit formalen rechtlichen Grundlagen und Strategien des Staates bezüglich der Rückkehr jugoslawischer Arbeiter und Arbeiterinnen aus dem Ausland, während der zweite Teil die migrantische Perspektive fokussiert und sich vor allem auf jene konzentriert, die sich in den letzten Jahren zu einer Rückkehr entschieden haben. Daher finden auch Interviews, die kürzlich im Dorf Donja Livadica in Zentralserbien geführt wurden, Eingang in diese Arbeit.

Anfang der 1960er Jahre begann die verstärkte Beschäftigung jugoslawischer Arbeitskräfte im Ausland. Dabei muss man bedenken, dass Jugoslawien das einzige sozialistische Land war, das sich dazu entschieden hatte, Arbeitskräfte zu entsenden und so laut auszusprechen, dass es im sozialistischen „Paradies“ keine Arbeitsplätze für alle gab. Als erster gesetzgebender Akt, mit dem die Anstellung der Arbeitskräfte im Ausland geregelt wurde, gilt die 1963 erlassene *Verordnung über das Verfahren für die Auslandsbeschäftigung von Arbeitern*.³ In den folgenden zehn Jahren fanden über eine Million jugoslawische Staatsangehörige eine Anstellung in den westeuropäischen Ländern. Davon waren etwa 80 Prozent in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich beschäftigt, wo die Menschen aus Jugoslawien die stärkste Gruppe unter den sogenannten „Gastarbeitern“ bildeten. Die SFRJ unterschrieb 1965 auf österreichische Initiative hin das Abkommen über die Anwerbung von Arbeitskräften. Im selben Jahr wurden auch mit Frankreich und Schweden solche Abkommen geschlossen, 1968 dann mit der Bundesrepublik Deutschland.⁴

Am 5. Februar 1973 änderte die jugoslawische Regierung erneut die Richtlinien für die Migrationspolitik, diesmal mit dem Ziel, die allmähliche Rückkehr der Arbeitsmigranten und -migrantinnen und ihre Eingliederung in das jugoslawische Wirtschaftsleben einzuleiten.⁵ Diese Richtlinien fanden im *Gesetz über die Rahmenbedingungen für die zeitweilige Beschäftigung und den Schutz der jugoslawischen Arbeiter im Ausland*⁶ vom Juni 1973 ihren Ausdruck. Faktisch führte die neue Politik dazu, dass die Anwerbung jugoslawischer Arbeitnehmer gestoppt wurde.

Zur Verabschiedung des Gesetzes hatten vor allem Überlegungen zur inneren Sicherheit und zur Landesverteidigung geführt: Jugoslawien sah sich nach der sowjetischen Intervention in der Tschechoslowakei und der inneren Krise 1971/72 von außen wie von innen bedroht. In dieser Situation stellte die jugoslawische Führung fest, dass sich – im übertragenen Sinn – die gesamte dritte Armee der Militärpflichtigen bei der Arbeit im Ausland befand und also im Krisen- oder Kriegsfall ein bedeutender Teil des militärischen Potentials nicht verfügbar sein würde.⁷

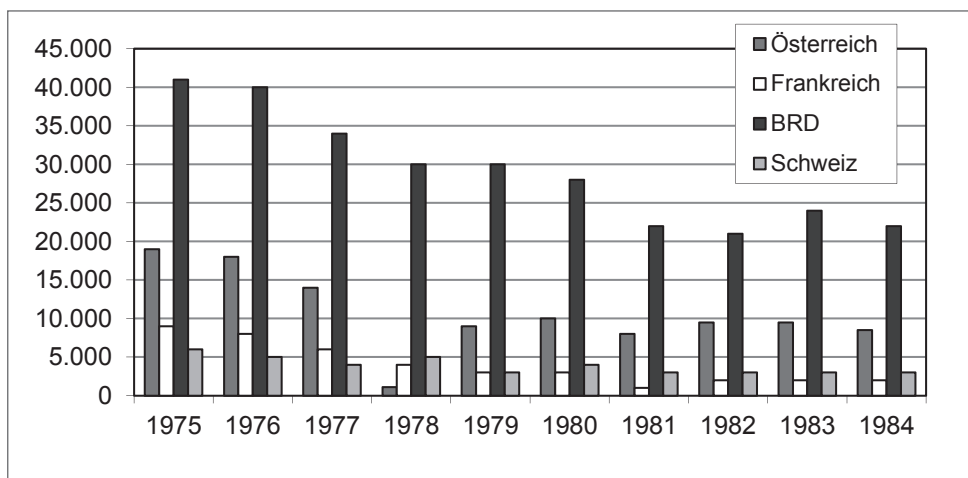
Die Rückwanderungswellen der jugoslawischen ArbeitsmigrantInnen

Chronologisch betrachtet kann man die Rückkehr der jugoslawischen Arbeiter und Arbeiterinnen aus dem Ausland in mehrere Phasen einteilen. Als erste Phase lassen sich die 1970er Jahre festmachen, als eine große Zahl aufgrund der Unmöglichkeit, im Ausland zu bleiben, zurückkam. Diese Phase ist charakterisiert durch die Suche nach Möglichkeiten, die Rückkehrenden in das wirtschaftliche Leben des Landes zu integrieren, sowie nach Modalitäten, wie man deren Ersparnisse bestmöglich in die Volkswirtschaft einbringen könnte. Die zweite Phase bilden die 1980er Jahre, die sich durch die freiwillige Rückkehr der Arbeitsmigranten und -migrantinnen und die Investition in Kleinunternehmen auszeichnen. Die dritte Phase kann man als Phase der erneuten Emigration bezeichnen. Sie setzte Ende der 1980er Jahre ein, als sich eine große Zahl der Zurückgekehrten dazu entschloss, erneut das Land zu verlassen – anfangs als Folge der wirtschaftlichen Krise, danach wegen der Kriege um das „jugoslawische Erbe“. Seit Mitte des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrhunderts kann

man dann von der Phase der neuen transkulturellen Rückkehr sprechen, in der die meisten Migrierenden, die bereits eine Altersrente erhielten, versuchen, dauerhaft in ihre Herkunftsorte am Balkan zurückzukehren. All diese Phasen sind bedingt durch persönliche Motive, durch die wirtschaftliche und vor allem auch politische Situation sowohl (Ex-)Jugoslawiens als auch der Aufnahmeländer.

Wie auch die migrierten Arbeitskräfte aus anderen Ländern kehrten die jugoslawischen „Gastarbeiter“ – wie die aufgrund von Anwerbeabkommen zeitlich befristet aufgenommenen ausländischen Arbeitskräfte im deutschsprachigen Raum genannt wurden – gleich nach dem ersten Anwerbestopp in großer Zahl zurück. Das Tempo der Rückkehr verlangsamte sich nach 1978 und pendelte sich bei etwa 40.000 Personen ein, die bis 1986 jährlich nach Jugoslawien zurückkehrten.⁸ Doch trotz der deutlich geringeren Abwanderung aus Jugoslawien und der relativ hohen Zahl an Rückkehrern ins Land blieb durch Familienzusammenführungen die Zahl der jugoslawischen Bürger und Bürgerinnen im Ausland auch weiterhin hoch. Auswertungen zufolge war die Zahl der jugoslawischen Arbeitskräfte in den westeuropäischen Ländern Mitte der 1980er Jahre auf knapp 600.000 gefallen, dafür erhöhte sich aber die Zahl der Familienmitglieder auf etwa 400.000, so dass insgesamt immer noch etwa eine Million jugoslawische Staatsangehörige im westeuropäischen Ausland lebten.⁹ Laut den Auswertungen des jugoslawischen Bundesbüros für Arbeitsfragen sind bis 1984 526.000 Personen nach Jugoslawien zurückgekehrt, die meisten davon aus der BRD (292.000) und Österreich (107.000). Durch die steigende Inflation und die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage in den späten 1980er Jahren entschied sich eine große Zahl der Rückkehrer dafür, wieder ins Ausland zu gehen.

Abbildung 1: Anzahl der nach Jugoslawien zurückgekehrten ArbeitsmigrantInnen nach Aufenthaltsstaaten 1975–1984



Quelle: Oslobođenje, Devizne milijarde pred bedemom predrasuda, 22.6.1986

Die allgemeine Verringerung der Abwanderung und der Gesamtumfang der Rückkehr sind nicht nur das Resultat von Maßnahmen der Aufnahmeländer. So stieg zum Beispiel die Beschäftigungsquote in Jugoslawien in den 1970er Jahren sehr schnell, jährlich um etwa vier

bis fünf Prozent. Die wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen waren sehr günstig. Dies führte auch dazu, dass in der Bevölkerung seltener das Bedürfnis zur Abwanderung auftrat. Gleichzeitig förderte dies die Rückkehr von abgewanderten Menschen ins Land.¹⁰

Bezüglich der Struktur der Gruppe der Zurückgekehrten zeigt die Volkszählung aus dem Jahr 1981 folgende Daten: Die Mehrheit jener, die nach Jugoslawien zurückgekehrt war, stand im Berufsleben (81,7 Prozent), wogegen 10,2 Prozent vom Staat abhängig waren. 76,5 Prozent der wirtschaftlich aktiven Rückkehrer waren im nicht-landwirtschaftlichen Sektor tätig. Der Großteil jener, die vor ihrer Abwanderung in der Landwirtschaft arbeiteten, hatte danach ein Betätigungsfeld außerhalb des Agrarsektors gewählt. So kam es zu einer besonderen Migrationsbewegung der Bevölkerung aus landwirtschaftlich geprägten Wirtschaftszweigen in die Industrie. Etwa 70 Prozent der Zurückgekehrten fanden eine Anstellung in staatlichen Unternehmen.¹¹

Laut der Volkszählung aus dem Jahr 1971 hatten die Ausgewanderten zu 55 Prozent eine ländliche Herkunft.¹² Der Großteil der Rückwanderer mit ländlicher Herkunft ließ sich wiederum in ländlichen Gebieten nieder (61,7 %).¹³ Der Rest hat einen urbanen Lebensort gewählt. Somit verstärkte die Rückkehrbewegung die Urbanisierung in Jugoslawien, die in den 1950er Jahren verstärkt einsetzte. Dementsprechend ist die Zahl der Bevölkerung in den ruralen Gegenden stark gesunken¹⁴

Die formal-rechtlichen Grundlagen für die Rückkehr jugoslawischer Arbeitskräfte und ihre Integration in die Gesellschaft

Im Laufe der 1970er Jahre wurden viele gesetzliche Regulative beschlossen, in denen die neue Migrationspolitik des jugoslawischen Staates formuliert wurde. Dadurch kam es auch zur Schaffung einer formal-rechtlichen Grundlage für die Rückkehr der abgewanderten jugoslawischen Arbeitskräfte. Dabei zeichnete sich die neue Migrationspolitik vor allem dadurch aus, dass versucht wurde, die besten Wege zur Investition der von ihnen angehäuften Ersparnisse zu finden. So sollte die Konjunktur gestärkt werden und die Rückwanderer gleichzeitig in das gesellschaftliche und wirtschaftliche System integriert werden. Man muss dabei bedenken, dass es sich um ein sozialistisches System der Selbstverwaltung handelte, in dessen Rahmen man Raum für die Eröffnung neuer Fabriken und kleiner Betriebe in Privatbesitz schaffen musste.

Der Begriff der zeitlichen Begrenzung war in der jugoslawischen Migrationspolitik ständig präsent. Jene Arbeitskräfte, die ins Ausland gegangen waren, wurden in der jugoslawischen Presse „Arbeiter zur vorübergehenden Arbeit“ genannt. Daher verwundert es auch nicht, dass die Regierung noch 1972 die Meinung vertrat, es müsse zu einer Rückkehr aller jugoslawischen Arbeitskräfte aus dem Ausland kommen.¹⁵ Die im Februar 1973 beschlossenen neuen Richtlinien der jugoslawischen Integrationspolitik beinhalteten die schrittweise Rückkehr dieser Werkstätigen und ihre stufenweise Eingliederung in das Wirtschaftsleben des Landes. Diese Frage gewann noch mehr an Aktualität, als es Ende 1973 offiziell zum Anwerbestopp von Seiten der westeuropäischen Länder kam. Anfangs war niemandem klar, ob dies nun zu einer massenhaften Remigration der jugoslawischen Arbeitskräfte führen würde. Aber auch ohne Rücksicht darauf musste die neue Politik implementiert

werden, die im *Gesetz über die Rahmenbedingungen für die zeitweilige Beschäftigung und den Schutz der jugoslawischen Arbeiter im Ausland*¹⁶ und im *Gesellschaftsvertrag über die zeitweilige Beschäftigung jugoslawischer Arbeiter im Ausland und die Rückkehr jugoslawischer Bürger von der Arbeit im Ausland*¹⁷ formuliert war. Durch die neuen gesetzlichen Vorschriften wurden alle Verpflichtungen der zuständigen Instanzen (von Gemeinden über Arbeiterorganisation und Institutionen der Republik und des Bundes) für die Schaffung der Bedingungen für die schrittweise Rückkehr und die Eingliederung der Rückwanderer in das wirtschaftliche und soziale Leben Jugoslawiens festgelegt. Um dies möglichst organisiert durchzuführen, erließ der Bundesexekutivrat¹⁸ 1976 das *Maßnahmen- und Aktionsprogramm für die schrittweise Rückkehr der jugoslawischen Arbeiter von der vorübergehenden Beschäftigung im Ausland und ihre Arbeitsbeschäftigung im Land*.¹⁹ Ziel dieses Dokuments war es, die Aktionen aller zuständigen Organe zu koordinieren, gleichzeitig sollte es die Basis für weitere Vorschriften und Bestimmungen der entsprechenden Maßnahmen- und Aktionsprogramme der Republiken und autonomen Provinzen, Gemeinden und Firmen sein.²⁰ 1980 wurde basierend auf diesem Programm das neue *Gesetz über den Schutz der jugoslawischen Arbeiter bei vorübergehender Beschäftigung im Ausland*²¹ erlassen, das die Bedingungen für den Anstieg der Beschäftigung und die Anstellung der remigrierten Bürger und Bürgerinnen schaffte.

Durch diese gesetzlichen Vorschriften wurde eine Assoziierung des Staatskapitals mit den Ersparnissen der Arbeitsmigranten und -migrantinnen ermöglicht. Da in Jugoslawien die Gründung von Aktiengesellschaften nicht erlaubt war – dies war nicht im Einklang mit dem sozialistischen System der Selbstverwaltung des Landes –, mussten andere Modalitäten gefunden werden, um diese Ersparnisse zu nutzen, neue Arbeitsplätze für die Zurückkehrten zu schaffen und das Wirtschaftswachstum anzukurbeln.

Eine dieser neu geschaffenen Modalitäten entstand aus der Idee, mit Devisenersparnissen Arbeitsplätze zu schaffen. Die Verfassung von 1974 sanktionierte dann auch diesen in die Praxis umgesetzten Leitgedanken, indem sie besagte, dass die finanziellen Mittel der Bürger und Bürgerinnen, auch Devisen, mit dem Ziel der Beschäftigung verwendet werden dürfen.²² Noch genauer wurde dies dann durch das *Gesetz zur gemeinschaftlichen Arbeit* aus dem Jahr 1976 reguliert.²³ Einige Republiken, wie zum Beispiel Kroatien, gingen noch einen Schritt weiter und garantierten den Arbeitern und Arbeiterinnen im Ausland dieses Recht dezidiert durch ein besonderes Gesetz. Es handelte sich konkret um die Praxis, dass die Arbeitnehmenden Anleihescheine einzelner Firmen zu einem bestimmten Betrag kauften, um damit eine Anstellung für sich zu garantieren.²⁴ Viele Fabriken bevorzugten diese Art der Finanzierungsbündelung, da sie so schneller und einfacher an erforderliche Devisenmittel kamen, wodurch sie die Einfuhr von Maschinen und die Modernisierung der Produktion sichern konnten.

Den Rückkehrern kam diese Rechtslage entgegen, da viele eine Anstellung im staatlichen Sektor anstrebten. Es gab dabei viele Vorteile: täglich und wöchentlich geregelte Arbeitszeiten, Urlaubsanspruch, Schutz am Arbeitsplatz und eine Reihe von garantierten Rechten, die durch das Arbeitsverhältnis bedingt waren. Am bedeutendsten war sicher die soziale Sicherheit, die eine Anstellung mit sich brachte: War das Arbeitsverhältnis einmal eingegangen, wurde es fast ausschließlich durch den eigenen Wunsch des Arbeitnehmers wieder beendet. Die persönlichen Einkünfte waren nicht nur garantiert und basierten nicht nur auf der Entlohnung der Arbeit, sondern es gab auch weitere soziale Elemente, die dem Werk-

tätigen zusätzliche monatliche Einkünfte sicherten. Viele hatten die SFRJ ja gerade deshalb verlassen, da sie keine Anstellung im staatlichen Sektor hatten finden können. Die Idee „Mit Devisensparnissen zum Arbeitsplatz“ war unter den Arbeitsmigrantinnen und -migranten daher sehr gut aufgenommen worden.²⁵

Im Laufe der 1970er Jahre gab es viele solcher Beispiele des „erkauften Arbeitsplatzes“. Es ist aber unmöglich, die genaue Zahl der Arbeitskräfte aus dem Ausland oder ihrer Familienmitglieder festzustellen, die auf diese Weise eine Anstellung bekommen haben. Die jugoslawische öffentliche Meinung sah diese Praxis des Kaufens von Arbeitsplätzen in jedem Fall mit Empörung, da es oft zu Missbrauch von Seiten der Firmendirektoren kam, die das Geld in die eigene Tasche steckten. Dieses Problem wurde auch im Film *Tesna koža* (deutsch: Enge Haut) thematisiert, der in der SFRJ sehr populär war. Die Hauptfigur, der junge Referent Pantić, angestellt in einer staatlichen Firma, die unter der Leitung des korrupten Direktors Šojić steht, versucht im Dienst aufzusteigen, schafft es aber nicht, da ein Rückkehrer aus dem Ausland den für ihn vorgesehenen Arbeitsplatz kauft.²⁶

Das Kleingewerbe als wichtiges Betätigungsfeld der Remigrierenden

Als zweites wichtiges Element der staatlichen Strategien für die Rückkehr der Arbeitskräfte aus dem Ausland kann das Kleingewerbe festgemacht werden. Im sozialistischen System der Selbstverwaltung galten als Kleingewerbe jene Tätigkeiten, die in selbstständiger persönlicher Arbeit mit eigenen Mitteln der Bürgerinnen und Bürger ausgeführt wurden, sowie alle Formen der Organisation von selbstständiger Arbeit und Eigenmitteln im Arbeitszusammenschluss mit der Tätigkeit anderer etwa in Handwerks- oder anderen Genossenschaften.²⁷ Mit anderen Worten, kleine Handwerksbetriebe, Lokale und Fabriken sollten die Anstellung von Arbeitskräften ermöglichen und die häufigen Engpässe in der Produktion beseitigen, um die Devisenmittel, die für die Einfuhr von Waren gedacht waren, zu sparen. Die zurückgekehrten Arbeitsmigranten und -migrantinnen sollten angestellt und ihre Ersparnisse gebunden werden und dadurch der Antrieb für den Aufschwung unterentwickelter Wirtschaftsbereiche werden. Alle nötigen Voraussetzungen für die ungestörte Entwicklung der sogenannten persönlichen Arbeit als wichtigem Faktor des Kleingewerbes wurden durch das Erlassen der Verfassung der SFRJ 1974 und der Verfassungen der Republiken und Provinzen wie auch des Gesetzes über die gemeinschaftliche Arbeit²⁸ geschaffen.²⁹ Gleichzeitig förderten einige Aufnahmestaaten diesen Wirtschaftszweig, indem sie den jugoslawischen Rückwanderern Anreiz-Kredite gaben, damit in den unterentwickelten Bereichen neue wirtschaftliche Impulse gesetzt werden und neue Arbeitsplätze entstehen. So wurde die Rückkehr der Arbeitskräfte in die Heimattorte gefördert und ihre Zahl im Aufnahme-land verringert. Neben diesen Maßnahmen haben einige Länder während der 1980er Jahre sogenannte „Rückkehrprämien“ als Anreiz zur „freiwilligen“ Rückkehr der ausländischen Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen gezahlt. Anfangs stiegen die Niederlande in dieses Programm ein, dann sandten auch Frankreich und Deutschland gezielt finanzielle Mittel an Jugoslawien. Gleichzeitig war Jugoslawien Teil des OECD-Programms. In Österreich fehlten solche speziellen Förderprogramme.³⁰

Ab 1977 begann der Staat die Eröffnung von Handwerksbetrieben zu fördern. Im Rahmen der Gesetze zum Handwerkerwesen wurde auch das *Gesetz über Vertragsorganisationen der gemeinschaftlichen Arbeit*³¹ erlassen. Die „Vertragsorganisationen der gemeinschaftlichen Arbeit“ stellten gewissermaßen die Vorläufer von Aktiengesellschaften auf dem Gebiet der SFRJ dar; den Rückkehrern wurde das Recht eingeräumt, kleine Fabriken zu eröffnen.³² Dies war gewissermaßen die Antwort des Staates auf die Forderung der gesellschaftlich-politischen Organisationen, man möge die direkte Investition der Ersparnisse von „Gastarbeitern“ ermöglichen.³³ Die Wirtschaftskammern begannen solche Vertragsorganisationen zu unterstützen, deren Gründer aus dem Ausland zurückgekehrt waren. Man war der Ansicht, dass diese Betriebsform bedeutende Möglichkeiten bieten würde, da hier die Zahl der Angestellten nicht begrenzt war.³⁴ Die erste Vertragsorganisation der gemeinschaftlichen Arbeit wurde in Serbien, im Dorf Klobušnica in der Nähe von Negotin, ins Leben gerufen. Dragoljub Marković, der mit seiner Frau neun Jahre in der BR Deutschland gearbeitet hatte, wollte in die SFRJ zurückkehren. Der ursprüngliche Gedanke der beiden war, zusammen eine Schneiderwerkstätte zu gründen. Aber nach einem Beratungsgespräch mit einem Juristen erkannten sie die Möglichkeit, Finanzmittel zusammenzuführen und eine Textilfabrik zu errichten.³⁵ In Belgrad gab es 1978 schon acht Vertragsorganisationen, auf dem gesamten Gebiet der SRFJ bis 1981 insgesamt 104.³⁶

Viele der jugoslawischen Arbeiter und Arbeiterinnen, die über die Weihnachtsfeiertage ihre Herkunftsorte besuchten, begannen sich durch Gespräche und Treffen für die Programme in Bezug auf Kleinbetriebe zu interessieren, doch dachten viele dabei an eigenständige Gastgewerbebetriebe oder Werkstätten. Das Handwerk und die Kleinbetriebe stellten eine sehr attraktive Investitionsmöglichkeit für Remigrierende dar, aber diese Möglichkeit wurde nicht maximal ausgenutzt. Durch den Anstieg des Lebensstandards in Jugoslawien konnten sich viele beispielsweise Haushaltsgeräte leisten, die gelegentlich auch jemand reparieren musste, wodurch die Nachfrage nach Handwerkern aller Arten sehr groß war.

„Ich hatte auch eine Werkstatt, bevor ich in die Welt aufgebrochen bin, aber es ging nicht gut. Es gab noch nicht genügend Autos, zu wenige Kunden, die Arbeit eines Meisters wurde nicht so geschätzt und geringer bezahlt. Ich hab als Reifenmechaniker mein Geld verdient und bin wieder zurückgegangen. Aber ich bin noch nicht zufrieden. Ich will, dass auch andere fähige Meister eine Werkstatt haben. Petrovac hat 10.000 Autos, aber keinen einzigen Mechaniker, keinen Lackierer. Die Leute fahren für kleine Reparaturen nach Smederevo.“³⁷

Jeder fünfte Rückkehrende kam mit dem Ansuchen nach einer Genehmigung für die Eröffnung eines Cafés oder Restaurants in die Wirtschaftskammer Belgrad. Ihre Zahl war so groß, dass in der öffentlichen Wahrnehmung die Meinung vorherrschte, sie wären nur in diesem Beschäftigungsfeld tätig.

Die Landwirtschaft war ein besonderer Sektor, für den man die Rückkehr der Arbeitskräfte nachhaltig stimulieren musste. Die staatlichen Organe waren der Ansicht, dass der Großteil der Arbeitsmigranten und -migrantinnen, die ihr Dorf verlassen hatten, gerade in diesen Wirtschaftszweig zurückkehren wollte. Auch wenn einige den Wunsch äußerten, eine Landwirtschaft zu eröffnen, so war doch die Mehrheit gerade deshalb ins Ausland gegangen, um nicht mehr in der Landwirtschaft arbeiten zu müssen. Man war sich bewusst,

wie unsicher die Situation in diesem Wirtschaftssektor, etwa der Absatz der Agrarprodukte, war. Auch die Auszahlung der Löhne verzögerte sich oft. Trotzdem war die Nachfrage der Betriebe nach Maschinen beträchtlich, so dass fast jeder bäuerliche Haushalt in den Dörfern einen Traktor oder Mähdrescher oder sogar beides hatte. Alleine 1976 wurden 31.000 Traktoren und andere Landwirtschaftsmaschinen eingeführt.³⁸ Auf die Frage, warum er zwei identische Mähdrescher der Firma Volvo habe, antwortete ein ehemaliger Landwirt, dies sei wegen der Ersatzteile, „wenn bei einem eine Schraube kaputt ist, nehme ich sie von der anderen Maschine“.³⁹ Die Zahl der Landwirtschaftsgeräte war unwirtschaftlich, da nur eine kleine Hektarzahl auf eine Maschine kam. Die jugoslawische Regierung setzte in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre den Grünen Plan in Kraft,⁴⁰ der Investitionen in der Landwirtschaft erleichtern und den Rückkehrern eine Beschäftigung in diesem Segment ermöglichen sollte. Trotzdem blieb dieser Wirtschaftszweig unterentwickelt. Außer einigen wenigen Einzelfällen von Investitionen zur Mechanisierung, die aber wegen der fehlenden Arbeitskräfte nicht genutzt wurden, gab es in diesem Bereich keine nennenswerten Investitionen, besonders nicht durch Ersparnisse aus Auslandsarbeit in irgendeiner Form.⁴¹

Durch die Emigration vieler jugoslawischer Bürger und Bürgerinnen zur „vorübergehenden Arbeit“ ins Ausland kam es in nur wenigen Jahren zu einer verstärkten sozialen Differenzierung der sozialistischen Gesellschaft, in der die gleichen Rechte für alle proklamiert worden waren. Die staatliche Führung hatte nicht mit solchen Folgen gerechnet. Die im Ausland Beschäftigten kehrten in Autos in ihre Dörfer zurück, wo es bis dahin nur Pferdefuhrwerke gegeben hatte, und demonstrierten so den neuen Reichtum. Bald wurden auch prächtige Häuser gebaut, und es kam in vielen Orten gewissermaßen zu einem Wettstreit unter der Dorfbevölkerung. Die Menschen hatten plötzlich Geld und wollten es für all jene materiellen Dinge ausgeben, die für sie bis dahin unerreichbar waren. Doch mit der Zeit wuchsen die Ersparnisse und die finanzielle Zuwendung im Land wurde stärker.

Die „goldenen Achtziger“

Anfang der 1980er Jahre setzte sich der Trend zur Rückkehr von jugoslawischen Arbeitsmigranten und -migrantinnen fort, auch wenn die Zahl der Zurückgekehrten nur halb so groß war als noch Mitte der 1970er Jahre. Trotz der wirtschaftlichen Krise, die nach dem Tod von Josip Broz in Jugoslawien herrschte, handelte es sich jedoch nunmehr größtenteils um eine freiwillige Rückwanderung. Die Zeit zwischen 1981 und 1990 ist sicher eine der schwierigsten und kritischsten Zeiten für die wirtschaftliche Entwicklung der ehemaligen SFRJ. Die Wirtschaft erlebte eigentlich seit 1981 und bis zum Zerfall Jugoslawiens eine zehnjährige Stagnation. Es kam in dieser Periode jährlich zu einem Abfall der Produktivitätsrate um ein Prozent. Die Investitionen sanken und fast jegliche Einfuhr von Kapitalanlagen wurde ausgesetzt. Diese große und in vielerlei Hinsicht schwierige und spezifische wirtschaftliche Krise führte in jenem Jahrzehnt auch zu einer Verringerung der tatsächlichen persönlichen Einkünfte und Ausgaben in der Bevölkerung. Das bereits chronische Problem der Arbeitslosigkeit wurde dadurch verschärft. 1982 vermeldete die jugoslawische Regierung den Staatsbankrott. Es folgte die Rationierung von Strom, Kaffee und Benzin. Trotzdem war eine große Zahl der Arbeitsmigranten und -migrantinnen der Ansicht, dies sei die beste

Zeit für eine Rückkehr. Einerseits hätten sie nun die Ziele erreicht, wegen derer sie emigriert waren; andererseits ermöglichte die Politik der jugoslawischen Regierung den Rückkehrenden, relativ leicht ohne Zoll Produktionsmittel einzuführen und ohne größere Hürden ein Kleingewerbe oder einen Handwerksbetrieb zu eröffnen. Selbständig zu sein war dabei viel attraktiver als in der Fremde einer unselbständigen Arbeit nachzugehen. Gab es dann auch noch die Möglichkeit, einen Job in staatlichen Unternehmen zu bekommen, erschien die Rückkehr als perfekte Option.⁴²

„1983 entschied ich mich, aus Wien zurück nach Hause, nach Donja Livadica zu gehen, denn ich hatte schon genug dort. Damals waren sie ja hier [in Jugoslawien] viel fortschrittlicher als wir dort [in Österreich]. Was den Standard betrifft, so waren die 1980er die besten Jahre Jugoslawiens. Es zeigte sich die Möglichkeit für einen Job, ich sollte einen Kollegen im Kino in Velika Plana vertreten.“⁴³

Man muss dabei natürlich bedenken, dass die Ausgewanderten die ganze Zeit mit ihrem Herkunftsland verbunden waren. Dies zeigte sich durch regelmäßige Besuche in der Heimat ebenso wie durch Besuche von verschiedenen Konzerten und Tourneen von jugoslawischen Musikschaffenden im Ausland sowie das Hören einheimischer Musik über verschiedene Radiosender.⁴⁴

Durch die massenhafte Rückkehr der Auslandsbeschäftigten begann sich auch das Aussehen der Dörfer genauso wie die wirtschaftliche Ausrichtung ihrer Bewohner zu ändern. Früher war man noch von den Launen des Wetters abhängig, die Landwirtschaft bildete die Lebensgrundlage der Menschen und die Bauern werteten einen etwas größeren Bauch als Zeichen für ausreichende Lebensmittelversorgung und damit Reichtum. Durch die Immigration veränderte sich nun das äußerliche Bild der Dörfer, aber auch das Innenleben ihrer Bewohner und Bewohnerinnen. Land- und Viehwirtschaft waren nicht mehr die Hauptwirtschaftszweige, von denen die meisten Familien lebten. Die Dörfer bekamen Fabriken, Molkereien und Silos.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen kehrten aus dem Ausland zu ihren bereits erwachsenen Kindern, Familien und gealterten Eltern zurück. Gerade sie begannen, ihre Ersparnisse in die Eröffnung von Produktionsstätten bzw. Firmen zu investieren. Das war, wie bereits erwähnt wurde, ein Spezifikum im sozialistischen Jugoslawien. Nicht nur die Rückkehrenden fanden in diesen kleinen Fabriken eine Beschäftigung, sondern auch die eingesessene Dorfbevölkerung, meist ihre Verwandten. Anfangs wurden die Unternehmen als sogenannte Devisenfabriken gegründet. Sie gehörten seit Anfang der 1970er Jahre zum wirtschaftlichen System. Die erste Devisenfabrik wurde im Dorf Aržano im Bezirk Imotski gegründet.⁴⁵ Remigrierte Arbeiter und Arbeiterinnen führten einfach ihre Mittel zusammen und bauten damit die Strickwarenfabrik Pionirka auf. Etwa 20 solcher Devisenfabriken wurden in ganz Jugoslawien eröffnet. Im Verständnis des selbstverwalteten jugoslawischen Sozialismus war die Arbeiterschaft im Besitz der Unternehmen. Dementsprechend konnte sie, noch bevor die entsprechenden Gesetze verabschiedet worden waren, in den neuen Fabriken ihr Geld investieren. Allerdings war die öffentliche Meinung überwiegend streng dagegen, weil die Heimkehrten auf diese Art und Weise Arbeitsplätze für ihre eigenen Verwandten sicherten. Deswegen wurde nach einiger Zeit diese Art von Investitionen vom Staat nicht mehr gefördert und neue Modalitäten eingeführt.

Die Rückwanderung aus dem Ausland änderte die gesellschaftlichen Verhältnisse im ländlichen Jugoslawien wesentlich. Auf viele hatte das Leben in der Stadt Einfluss genommen. Die Wahrnehmung von Raum und Zeit hatte sich grundlegend verändert, wodurch es zu einer Urbanisierung der Lebensweise kam. Das Leben im Dorf war nicht mehr zwingend an die Landwirtschaft gebunden. In den Dörfern der Rückwanderer waren viele westeuropäische Autos zu sehen. Schon allein dadurch erhöhte sich die Mobilität, ließen sich räumliche Distanzen schneller überwinden. Die Fahrt ins Nachbardorf oder in die nächstgelegene Stadt wurde nun nicht mehr in Stunden, sondern in Minuten gemessen, wodurch auch eine Anstellung in nichtlandwirtschaftlichen Berufen eher möglich wurde. Durch die Initiative der Rückkehrenden kam es gerade in den 1980er Jahren bei den Kleingewerbebetrieben zu einer wahren Gründungswelle. Durch die Einfuhr von Maschinen, den allgemeinen Modernisierungsschub, den Wunsch nach Konsum und urbaner Lebensart gab es bald in jedem Dorf ein Geschäft, das einem Neuankömmling gehörte. So schrieb ein Heimkehrer aus dem Dorf Dobrinje an die Gemeinde Petrovac:

„Mein Leben lang wollte ich ein Händler mit einem kleinen Laden sein. Es gibt keinen Laden in unserem Dorf, auch nicht drei Dörfer weiter. Ich habe Geld, und will es in einen schönen Betrieb investieren, daher möchte ich in diesem Betrieb Händler sein, geht das, liebe Genossen? Ich glaube, ich verlange nichts Großes und Unmögliches.“⁴⁶

Gleichzeitig wurden auch kleine Handwerkstätten oder Betriebe zur Reparatur verschiedener Haushaltsgeräte und Autos eröffnet. So wurden Elektro-Service-Werkstätten, Reifen- und Automechaniker ein Teil des dörflichen Alltags, sodass die ländliche Bevölkerung für kleine Reparaturen nicht mehr kilometerweit fahren musste.

Durch die Veränderung des Freizeitverhaltens und des Heranwachsens einer neuen jungen Generation, die nach neuen Unterhaltungsmöglichkeiten abseits von Dorffesten und -tänzen verlangten, kam es Anfang der 1980er Jahre in ländlichen Gegenden zur Eröffnung vieler Lokale wie Kneipen, Cafés und auch Diskotheken. Zum Teil versuchte man dabei, innerhalb der Dörfer ganze ‚Städte‘ aufzubauen, wie dies zum Beispiel beim Unterhaltungszentrum der Familie Tomsic im Dorf Zimonic der Fall war. Neben dem Motel, das etwa 20 Zimmer, ein Restaurant und eine Diskothek umfasste, wurden auch Räumlichkeiten für Geschäfte, einen Fleischer und eine Autowaschanlage sowie Zufahrtsstraßen gebaut. Außerdem sollte auf dem Areal noch eine kleine Fabrik entstehen. Nach den Worten des Besitzers war das Motiv für den Aufbau dieses Baukomplexes die Sicherung von Arbeitsplätzen.⁴⁷ Viele der Zurückgekehrten eröffneten Cafés und Restaurants. Oft führten sie die Gaststätten nicht im eigenen Namen, da ihnen die dafür erforderliche Ausbildung fehlte. Sie halfen sich mit sogenannten Konzessionen, wobei das Lokal fiktiv von einer anderen Person geführt wurde.

Das Dorfleben begann sich also zu verändern. Einerseits passierte dies durch den Einfluss der Rückkehrenden, andererseits auch durch die Veränderungen im Freizeitverhalten und die liberalere Einstellung den eigenen Kindern gegenüber. Den Worten der Rückkehrer nach waren die 1980er Jahre „goldene Jahre“. Man konnte nun im eigenen Land all das erleben, was in der Fremde nicht möglich gewesen war, wie zum Beispiel eine Flugreise. Außerdem war das Gefühl des persönlichen Erfolges immer vorhanden. Die Rückwanderer berichten von der Befriedigung des Bedürfnisses nach Zugehörigkeit⁴⁸, die im Emigrationsland nicht erreicht oder zumindest nicht so wahrgenommen wurde.⁴⁹

Doch die Remigrierten sahen nach den ersten Jahren des Aufschwungs, dass die wirtschaftliche Krise andauerte. Gerade die Hyperinflation, die das Leben in Jugoslawien ab 1987 ständig begleitete, war hier entscheidend. Ein Großteil der Arbeitnehmer und -nehmerinnen im staatlichen Sektor konnte vom eigenen Lohn nicht mehr leben:

„Anstatt mehr zu verdienen, wurde mein Gehalt immer geringer. Der Tagessatz, die warme Mahlzeit wurde eingestellt. Ich kann mit einem armseligen Gehalt nicht einmal mich selbst erhalten. Daher kam schnell – zurück nach Wien“.⁵⁰

Seit dem Ende der 1980er Jahre kann man dann von einer Re-Emigration sprechen, die in den meisten Fällen gezwungenermaßen erfolgte. Gerade durch die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage kehrten viele, die konnten, wieder in jenes Land zurück, in das sie einst auswanderten. Auch wenn sich die wirtschaftliche Situation im Laufe der 1990er Jahre wieder verbesserte, so verursachten die Kriege um das „jugoslawische Erbe“ eine weitere Welle der zwangsweisen Re-Emigration. Diesmal verließen die vormals Zurückgekehrten die Dörfer in Richtung Ausland, um das eigene Leben zu retten. Die Zahl der Ausgewanderten kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden, sodass Schätzungen spekulativ bleiben.

Ein Fremder hier, ein Fremder da

Wenn die Gründe für eine Verlängerung des Auslandsaufenthalts wegfallen (Schulbesuch der Kinder, Hausbau, Autokauf, Pension), ist für viele Arbeitsmigranten und -migrantinnen die Rückkehr ins heimatliche Dorf nach der Pensionierung der natürliche Endpunkt des Migrationsprozesses. In den meisten Fällen blieben jedoch ihre Kinder im Ausland. Auch wenn scheinbar alle Voraussetzungen für eine geglückte Heimkehr bestehen, sieht die Realität meist anders aus und eine gesplante Identität kommt zum Vorschein.

Die Gründe für eine Rückkehr waren nicht nur das in Häuser und Infrastruktur investierte Geld, sondern es gab auch emotionale Motive. Dafür spricht auch, dass viele im Ausland Beschäftigten wollen, dass sie im Geburtsort begraben werden. In Zentralserbien sind so „Gastarbeiter-Friedhöfe“ entstanden. Ein Großteil begann schon zu Lebzeiten, Gräfte zu bauen, in denen sie später beigesetzt werden sollten. Manche davon haben Dimensionen eines kleinen Häuschens und sind mit verschiedensten Ornamenten verziert.⁵¹ Für Migrierende stellt die Rückkehr zur heimatlichen Erde, im wahrsten Sinne des Wortes, den Schlusspunkt des Migrationsprozesses dar.⁵² Zunächst steht aber das Anliegen im Vordergrund, die Lebensphase nach der Pensionierung gut zu verbringen. So sagte ein Rückkehrer, er wollte weg aus der Stadt, aus dem Lärm. Er wollte sein Haus und seinen Garten, ohne Nachbarn über und unter ihm. Er träumte davon, den Garten zu pflegen und seine Freizeit mit Freunden und Nachbarn zu verbringen. Daher wollte er auch keine Wohnung in der Stadt kaufen. Der Wunsch nach einer Rückkehr war so stark, dass er sogar das Angebot einer Sozialbauwohnung in Wien ablehnte, da er hier nicht mehr bleiben wollte.⁵³ Die Realität in Serbien war aber nach ein paar Monaten eine andere: So sehr er sich auch bemühte, er konnte sich in der neuen dörflichen Gesellschaft nicht zurechtfinden. Die Umgebung und die Menschen hatten sich verändert. Durch die Transition und die wirtschaftliche Krise

kam es zu einer Verarmung der ländlichen Regionen und auch der Kleinstädte in Serbien. Man schaute mit einer großen Portion Eifersucht auf die Zurückgekehrten. Wieder wurden diese – wie im Aufnahmestaat nach der Emigration – von der Gesellschaft, in der sie sich befanden, diskriminiert. In beiden Fällen kann man die Herkunft als Grund ausmachen. Sie fingen an, sich in ihrem Heimatland als Fremde zu fühlen:

„Wir sind Fremde, die aus dem Ausland zurückgekehrten Pensionisten, so sehr sich die Umgebung auch bemüht, freundlich zu sein, es wird immer mit einem Grinsen, mit Ironie gesprochen. Wenn sie sehen, dass du gefallen bist, strecken sie dir nicht die Hand hin, damit du aufstehen kannst. ‚Er besitzt ja genug, soll er zahlen, was macht euch das aus, ihr habt verdient.‘ Am Anfang konnten wir das nicht bemerken, aber mit der Zeit haben wir es verstanden.“⁵⁴

Die Eifersucht war ständig präsent. Seit ihrer Abwanderung wurden die Arbeitsmigranten und -migrantinnen „Jugo-Svabe“ genannt und bis heute herrscht das Bild vor, sie hätten viel Geld. Allerdings haben die Betroffenen selbst auch zu diesem Stereotyp beigetragen, indem sie oft mit teuren Autos zu Besuch kamen und große Häuser bauten. Viele der Rückgewanderten spürten nun eine stärkere soziale Isolation als im Ausland:

„Wir mussten uns zurückziehen, du hast keine Gesellschaft hier, keine Freunde, um mit ihnen zu scherzen, um zu lachen, um auszugehen. Ich gehe zu einer Nachbarin, und sie sagt mir: ‚Ha, du hast es leicht, du bist eine dicke Pensionistin, und was soll ich mit meiner kleinen Pension.‘ Wir sind gekommen, um zu reden, um zu lachen, was macht es da aus, wer wie viel verdient. Ich habe gesehen, dass mir das immer vorgeworfen wird, egal wann ich hingehge, und da habe ich mich zurückgezogen. Ich fühle mich nicht gut. Ich darf nicht klagen, nicht sagen [...], dass auch mir was fehlt, denn für mich ist es ‚leicht‘. Wir haben hier genug Ausgaben. Wir haben keine Hühner, keine Kühe, keine Felder. Und außerdem haben wir eine Tochter, die wir unterstützen.“⁵⁵

Die Rückkehr ins Dorf bedeutete nicht unbedingt eine Veränderung in der Lebensweise. Auch wenn viele eigene Felder besaßen, passten Landwirtschaft und Viehzucht nicht mehr zu ihrem Lebensentwurf. Viele von ihnen waren ja gerade deswegen als „Gastarbeiter“ ausgewandert, um der Feldarbeit zu entgehen. Bei der Rückkehr ins Dorf wurden sie nun mit vielen Problemen konfrontiert, derer sie sich davor nicht bewusst waren. Eines davon war die Unsicherheit, an die sie nicht gewöhnt waren.

„Das Volk hat kein Geld. Du bist ein Span im Auge. Ein alter Mann im Dorf wurde ausgeraubt. Wir leben jetzt in Angst, und ich überlege, Kameras zu installieren. Das passiert oft, sie verfolgen Leute, die eine Devisen-Pension haben. Diese Unsicherheit kennen wir in Wien nicht. Wir sind es nicht gewohnt, so zu leben. Hier ist unser Leben in Gefahr und niemand beschützt dich.“⁵⁶

Das Misstrauen in das System und die Institutionen ist bei den Remigrierten allgegenwärtig. Bereits bei den Ansuchen an der Gemeinde um einfachste Papiere tauchen Probleme auf.

Die Zurückgekehrten schildern das Gefühl, dass das Recht des Stärkeren vorherrscht und sie dabei machtlos sind. Diese Wahrnehmung beruht vermutlich auch darauf, dass die bürokratischen Systeme von Land zu Land verschieden sind. Die größte Unsicherheit herrscht bezüglich des Gesundheitssystems. Viele der Rückwanderer sind bereits im dritten Lebensabschnitt und brauchen oft gesundheitliche Hilfe. Auch wenn viele von ihnen über eine Krankenversicherung verfügen, die sie durch verschiedene Umstände bekommen haben, fahren sie zur Behandlung meist ins Emigrationsland zurück:

„Ich habe Angst, wenn ich hier zum Arzt gehe. Irgendeine Behandlung, ich misstrauere ihnen hier, und allem, was sie dir geben. Überall irgendwelche Nadeln, Gott bewahre. Die Kinder weinen und haben Angst.“⁵⁷

Die Veränderungen in der Identität der Migranten und Migrantinnen und die Tatsache, dass sie mental nicht mehr Teil jener Gesellschaft sind, aus der sie einmal ausgewandert waren, sieht man vor allem auch bei den Essgewohnheiten. Lebensmittel, Speisen, Speisenfolge und allgemein die Ernährung stellen eine Repräsentation, ein Bild eines bestimmten Landes oder eines Menschen dar. Gerade durch das Essen versuchen wir Teil eines gewissen geografischen Raumes zu werden, den wir uns vorstellen, den wir dechiffrieren und erleben.⁵⁸ Unsere Repräsentationswelt entsteht nie von alleine. Wir geben ihr Sinn, durch Sprache, Symbole, Bilder, die oft erdachte Bilder, aber auch Relikte einer vergangenen Zeit sind. Solche Repräsentationen werden besonders in Zeiten schneller Veränderungen, in Umbruchphasen oder Krisensituationen sichtbar.⁵⁹ Im Leben der jugoslawischen Arbeitsmigranten und -migrantinnen stellte gerade die Rückkehr in die ‚alte‘ Heimat solch einen Umbruch dar. Dann zeigen sich bei der Betrachtung der neuen Umgebung neue Repräsentationen des Landes oder der Stadt, wohin man einst emigrierte und wo man auch den größten Teil seines Lebens verbracht hat. Diese Repräsentationen zeigen sich dann in erster Linie durch das Essen, was auf einen Identitätswechsel deutet. Psychologisch betrachtet stellt das Essen eine Verbindung mit einem bestimmten geografischen Raum dar.⁶⁰

Während die „Gastarbeiter“ früher das Auto mit Lebensmitteln aus dem Herkunftsland gefüllt hatten, war die Situation nun umgekehrt.⁶¹ Viele vermissen nun das Nahrungsmittelangebot der österreichischen Supermärkte.

„Wir können uns nicht an das Essen gewöhnen. Uns stört der Geschmack, vor allem der Feinkost. Sie haben keinen Geschmack. Es ist nicht kontrolliert, unsicher. Wir Fremden sagen einander, wenn es eine Salami gibt. Wir haben eine Wiener Salami entdeckt. Für sie wartet man in der Schlange. In Roda gibt es einen älteren Mann, der früher mal in Österreich oder Deutschland gearbeitet hat, der schneidet die Salami und er schneidet sie gut. Wenn sie uns woanders 200 Gramm aufschneiden, bekommen wir nur zehn Scheiben dafür.“⁶²

In Regionen, wo die Zahl der Rückgewanderten relativ hoch ist, führen Supermärkte in größeren Städten interessanterweise österreichische Produkte. Man kann dort zum Beispiel österreichische Würste kaufen (Cabanossi, Burenwurst, Käsekrainer, Berner Würstel), die sonst nicht Teil des Standardsortiments serbischer Supermärkte sind.⁶³

Auch wenn die Dörfer einige wichtige infrastrukturelle Einrichtungen aufweisen, wie zum Beispiel Wasserversorgungsanlagen, Kanalisation, Arztpraxen, Kultureinrichtungen, Folklorevereine oder auch Jagdhäuser, war der Unterschied zum vormaligen Leben in oft städtischen Regionen der Aufnahmestaaten doch gewaltig.

„Mir fehlt die Stadt, dieses Dorf ist doch nur Provinz. Hier sieht man alles [im Sinne einer gegenseitigen sozialen Kontrolle]. Mir fehlt die Disziplin, die Sauberkeit. Mich stört der Müll auf der Straße. Man kann Wien nicht mit Belgrad vergleichen, und Wien mit Livadica schon gar nicht. Das dort ist eine Kaiserstadt, dort gibt es alles. Und von den Hotels, Museen, Parks, dem Zoo wollen wir gar nicht reden. Mir fehlt das Rathaus, mir fehlt das Parlament. Ich habe angefangen zu träumen. Wenn du über die Mariahilfer Straße, den Graben, die Kärntner Straße gehst, und die ganzen Cafés, und wenn du willst, dann setzt du dich einfach hin, wo soll ich hier hin. Jetzt kommt das, ich brauche es, es fehlt mir. Sie und ich können in den Prater gehen, aber nicht nur das. Der Währinger Park bei uns, das sind schöne Parks, bis zur Perfektion gepflegt.“⁶⁴

Die in ihre ‚Heimat‘ zurückgekehrten Migranten und Migrantinnen fühlen sich wegen des sozialen Drucks ihrer dörflichen Umgebung den eigenen Worten nach nicht frei. Und gerade der individuelle Freiheitsgewinn war es, den ihnen das Leben in der Stadt geboten hatte und auf den sie nun schwer verzichten können, wenn sie ein Teil der dörflichen Gesellschaft werden wollen. Folglich sitzt die Mehrheit der Rückgewanderten noch immer zwischen zwei Stühlen. Jene aus dem erwähnten Dorf Donja Livadica überwintern im Migrationsland, also Österreich, und kehren für den Sommer in ihr Heimatdorf zurück. So befriedigt man das Bedürfnis nach beiden Lebensarten. Dabei stellt sich die Frage, wie viel sich wirklich im Leben der Rückkehrer verändert hat. Die durchgeführten Interviews offenbaren Merkmale der Transkulturalität und zwangsläufigen Transmigration. Die Remigranten und Remigrantinnen sind sowohl Teil der einen Kultur, deren kulturelle Matrix sie in der Zeit der Sozialisation kennengelernt haben, als auch Teil der anderen Kultur, an deren Matrix sie sich später gewöhnt und die sie angenommen haben. In diesem Kontext muss man auch von Transmigration sprechen. Diese Lebensweise war und bleibt charakteristisch für jugoslawische Arbeitsmigranten und -migrantinnen in Österreich. Da es sich hier um relativ leicht zu überbrückende Distanzen handelt, konnten die jugoslawischen „Gastarbeiter“ oft nach Hause fahren. Diese Aufenthalte waren nie länger als einige Wochen, daher konnten und wollten sie sich auch nicht ein realistisches Bild von der Situation nach der Rückkehr machen. In der Vorstellung von der Rückkehr idealisierte man den Heimatort, den man darüber hinaus während des Urlaubs besuchte, wodurch die Verklärung begünstigt wurde. Auch nach einer Rückkehr verbringen die meisten längere Zeitspannen sowohl im Herkunftsland als auch im ehemaligen Aufnahmeland. Keiner meiner Interviewpartner und -partnerinnen hat die Wohnung und den Aufenthaltsort im Migrationsland abgemeldet.⁶⁵ Sie sind durch Kinder und Enkelkinder, die weiterhin im Ausland leben, an die neue Heimat gebunden. Diejenigen, die ihre Kinder bei den Großeltern im Heimatdorf gelassen haben, versuchen jetzt ihre Enkelkinder ins Ausland zu bringen, um ihnen bessere Lebensmöglichkeiten zu bieten.

Konklusion

Das Thema der Rückwanderung von Arbeitsmigranten und -migrantinnen stellt – gerade wenn es um die Rückkehr in das ehemalige Jugoslawien geht – eine Forschungslücke dar. Man sprach im Laufe der 1970er und 1980er Jahre in der jugoslawischen soziologischen und politischen Literatur oft über den wirtschaftlichen Aspekt der Investitionen von Ersparnissen der „Gastarbeiter“ aus Jugoslawien und nur in diesem Kontext über die Rückwanderung aus dem Ausland. Die 1990er Jahre brachten dann eine neue Migrationswelle, die vor allem durch die Kriege im ehemaligen Jugoslawien bedingt war. Dieser kurze Überblick zur aktuell begonnenen Forschung zeigt, dass die staatlichen Stellen Jugoslawiens versuchten, formal-rechtliche Rahmenbedingungen für die Rückkehr der Arbeitsmigranten und -migrantinnen zu schaffen bzw. im sozialistischen Verwaltungssystem die Bedingungen für den Aufschwung einiger Wirtschaftszweige zu schaffen. Allerdings wurde diese Richtung nicht weit verfolgt, da vor allem die staatliche Nomenklatur nicht daran interessiert war, aber auch die Rückwanderer selbst eher die Gründung kleinerer Läden als größerer Produktionsstätten anstrebten. Man darf dabei nicht außer Acht lassen, dass der Großteil weder unternehmerischen Geist noch die entsprechende Ausbildung hatte. Die Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien haben keine klare Politik bezüglich der Rückkehr. Im Moment kommen vor allem jene zurück, die bereits im Pensionsalter sind und die sich nun an einen ganz anderen Lebensstil zu gewöhnen versuchen. Wie die Forschung am Beispiel des Dorfes Donja Livadica gezeigt hat, sind die Rückkehrenden mit vielen Problemen konfrontiert, die die Integration in die neue Umgebung erschweren. Sie führen auf Grund einer besonderen Form der Diskriminierung, der angelernten neuen kulturellen Muster und der familiären Beziehungen auch weiterhin ein transterritoriales Leben, genauso wie auch zu Zeiten ihres Aufbruchs zur „vorübergehenden Arbeit“, mit dem Unterschied, dass ihnen die Pension nun längere Aufenthalte in dem einen oder dem andern Land ermöglicht.

Anmerkungen

- 1 Der vorliegende Aufsatz entstand als Teil des FWF-Projekts P 24468-G18 „Deprovincializing Contemporary Austrian History. Migration und die transnationalen Herausforderungen an nationale Historiographien (ca. 1960–heute)“, das am Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck angesiedelt ist (11/2012-10/2015) und von Dirk Rupnow geleitet wird.
- 2 Sara Bernard, *Developing the Yugoslav Gastarbeiter Reintegration Policy. Political and Economic Aspects (1969–1974)* (Center for Southeast European Studies, Working paper, Nr. 5), 2012, http://www.academia.edu/4214304/Developing_the_Yugoslav_Gastarbeiter_Reintegration_Policy_Political_and_Economic_Aspects_1969-1974_ oder <http://www.suedosteuropa.uni-graz.at/sites/default/files/publications/0.%20WP5%20Bernard.pdf> (2.7.2014); Ulf Brunnbauer, *Labour Emigration from the Yugoslav Area from the late 19th Century until the End of Socialism: Continuities and Changes*, in: Ders. (Hg.), *Transnational Societies, Transterritorial Politics. Migrations in the (Post-)Yugoslav Region, 19th-21st Century* (Südosteuropäische Arbeiten, Bd. 141), München 2009, 17–50; Jenni Winterhagen, *Vom ‚Gastarbeiter‘ zum ‚transnationalen‘ Modernisierer. Die Verwaltung vom Remittances am Beispiel des ehemaligen Jugoslawien* (unveröffentlichte Dipl. Arb., Freie Universität Berlin 2006); Jenni Winterhagen, *Die Pioniere von Imotski. Die Verwendung von Remittances am Beispiel Jugoslawiens*, in: Ulf Brunnbauer/Karolina Novinščak/Christian Voß (Hg.): *Gesellschaften in Bewegungen. Emigration aus und Immigration nach Südosteuropa in Vergangenheit und Gegenwart* (Südosteuropa-Jahrbuch, Bd. 38), München 2011, 61–92.

- 3 Upustvo o postupanju pri zapošljavanju radnika u inostranstvu. Zur jugoslawischen Migrationspolitik siehe: Vladimir Ivanovic, Mehr Wagen als Kühe – Jugoslawische Migrationspolitik bezüglich der Abwanderung auf vorübergehende Arbeit ins Ausland, in: Jörn Nuber/Angelika Welebil (Hg.), *Gastarbeit. Gehen – Bleiben – Zurückkehren. Positionen zur Arbeitsmigration im Raum Ex-Jugoslawien* (Im Prisma, Bd. 3), Wien 2012, 17–51.
- 4 Vladimir Ivanovic, Die Beschäftigung jugoslawischer Arbeitskräfte in Österreich in den 1960er und 1970er Jahren, in: Dirk Rupnow/Ingrid Böhrer (Hg.), *Arbeitsmigration in Österreich – Historische Perspektiven und methodische Herausforderungen* (Zeitgeschichte 1/2013), Innsbruck 2013, 35–48.
- 5 Arhiv Jugoslavije (Archiv Jugoslawiens, AJ) Fond -803- fascikla-11, Zajednička sednica Predsedništva SFRJ i SKJ [Gemeinsame Sitzung des Vorstandes der SFRJ und SKJ], 5.3.1973.
- 6 Zakon o osnovnim uslovima za privremeno zapošljavanje i zaštiti jugoslovenskih gradana na radu u inostranstvu.
- 7 AJ-803-390, Vojni obveznici na radu u inostranstvu, decembar 1972 [Wehrpflichtige bei Arbeit im Ausland, Dezember 1972].
- 8 Povratak jugoslovenskih gradana s privremenog rada u inostranstvu [Die Rückkehr der jugoslawischen Bürger von der vorübergehenden Arbeit im Ausland], in: Jugoslovenski pregled [Jugoslawische Rundschau] 1986, Nr. 11, 535–540, hier 535.
- 9 Tripartitni sastanak o reintegraciji druge generacije migranata u slučajevima dobrovoljnog povratka: Beograd, 17–19 oktobra 1984, Bilten Savezni biro za poslove zapošljavanja, br. 72, Beograd 1972, 116.
- 10 Povratak jugoslovenskih gradana s privremenog rada u inostranstvu, in: Jugoslovenski pregled 1986, Nr. 11, 538; vgl. Marie-Janin Calic, *Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert*, München 2010; Holm Sundhussen, *Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1943–2011. Eine ungewöhnliche Geschichte des Gewöhnlichen*, Wien 2012.
- 11 Savezni zavod za statistiku, Popis stanovništva, domaćinstva i stanova 1981 [Bundesanstalt für Statistik, Zählung der Bevölkerung, Haushalte und Wohnungen 1981], Beograd 1983.
- 12 Ivo Baučić, Radnici u inozemstvu prema popisu stanovništva Jugoslavije 1971 [Jugoslawische Arbeitskräfte im Ausland laut Volkszählung 1971], Zagreb 1973, 69.
- 13 Savezni zavod za statistiku, Popis stanovništva, domaćinstva i stanova 1981 [Bundesanstalt für Statistik, Zählung der Bevölkerung, Haushalte und Wohnungen 1981], Beograd 1983.
- 14 Vgl. Ivana Dobrivojević, *Selo i grad: transformacija agrarnog društva Srbije 1945–1955* [Dorf und Stadt: Transformation der Agrargesellschaft Serbiens 1945–1955], Beograd 2013.
- 15 Noch immer kann man für Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien, die in den westeuropäischen Ländern leben, in den Medien das Stigma des „Gastarbeiters“ feststellen. Bei jenen MigrantInnen, die in außereuropäische Länder gegangen sind, wird meist der Begriff Diaspora benutzt.
- 16 Zakon o osnovnim uslovima za privremeno zapošljavanje i zaštiti jugoslovenskih gradjana na radu u inostranstvu.
- 17 Društveni dogovor o privremenom zapošljavanju jugoslovenskih gradana u inostranstvu i vraćanja jugoslovenskih gradana iz inostranstva.
- 18 Der Bundesexekutivrat stellt die Regierung der SFRJ dar.
- 19 Program mera i akcija za postepeno vraćanje jugoslovenskih radnika s privremenog rada u inostranstvu i njihovo radno angažovanje u zemlji.
- 20 Zaključci o ostvarivanju politke povratka radnika sa privremenog rada u inostranstvu [Beschlüsse zur Durchführung der Politik betreffend der Rückkehr von Arbeitern von der vorübergehenden Arbeit im Ausland], in: *Borba* [Der Kampf] vom 24.5.1976.
- 21 Zakon o zaštiti jugoslovenskih gradana na radu u inostranstvu.
- 22 Ustav SFRJ [Verfassung SFRJ], Službeni list [Amtsblatt] SFRJ 9/74, XXX, Beograd 1974.
- 23 Zakon o udurženom radu [Gesetz zur gemeinschaftlichen Arbeit], Službeni list [Amtsblatt] SFRJ 23/76, Beograd 1976.
- 24 Boško Tadić, *Spoljna migracija radne snage Jugoslavije sa osvrtom na transfer deviznih doznaka i njihovo korišćenje* [Außenmigration von Arbeitskräften Jugoslawiens mit Blick auf den Transfer von Devisenzuschüssen und ihre Verwendung], juristische Dissertation Universität Belgrad 1983.
- 25 Od privatnog do društvenog [Vom Privaten zum Gesellschaftlichen], *Ekonomska politika* [Wirtschaftspolitik] vom 24.10.1977.
- 26 *Tesna koža*, Regie: Mića Milošević, 1982.
- 27 M. Milović/P. Vukelić/Lj. Smiljanić, *Kako da otvorim i vodim samostalnu zanatsku radnju* [Wie eröffne und leite ich einen selbstständigen Handwerksbetrieb], *Mala privreda* [Kleingewerbe], Beograd 1978.

- 28 Zakon o udruženom radu.
- 29 AJ-142/II-703, Aktivnost SFRJ na prikupljanju i proizvodnom ulaganju deviznih ušteta radnika migranata [Die Aktivität der SFRJ bei der Sammlung und Produktivitätsinvestition der Devisenersparnisse von Arbeitsmigranten].
- 30 AJ-142/II-770, Izveštaj o radu Fond aza finansiranje povećanja zaposlenosti u privredno nedovoljno razvijenim i izrazito emigracionim područjima SFRJ [Bericht über die Arbeit am Fonds für die Finanzierung der Erhöhung der Beschäftigung in wirtschaftlich unterentwickelten und besonderen Auswanderungsgebieten der SFRJ], 25.11.1981.
- 31 Zakon o ugovornim organizacijama udruženog rada (UOUR).
- 32 Milena Davidović-Primorac, O povratku naših radnika iz inostranstva [Zur Rückkehr unserer Arbeiter aus dem Ausland], in: Sociološki pregled [Soziologische Rundschau] 16 (1982) H. 1–2, 5–45.
- 33 Zur Investition der jugoslawischen Migranten in die jugoslawische Wirtschaft siehe: Vladimir Ivanović, Durch Ersparnisse zum Arbeitsplatz. Investitionen der Gastarbeiter in die Wirtschaft der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien, in: Vida Bakondy u.a. (Hg.), Viel Glück! Migration Heute. Wien, Belgrad, Zagreb und Istanbul, Wien 2010, 90–101.
- 34 Zakon o ugovornim organizacijama udruženog rada [Gesetz über Vertragsorganisationen der gemeinschaftlichen Arbeit], Službeni list [Amtsblatt] SFRJ 19/77, Beograd 1977.
- 35 Fabrika od ušteđevine [Fabriken von Ersparnissen], in: Politika [Politik] vom 23.5.1977; Uštedeli za fabriku [Sie haben für die Fabrik gespart], in: Ilustrovana politika [Illustrierte Politik] vom 13.9.1977.
- 36 Davidović-Primorac, O povratku naših radnika iz inostranstva, 8.
- 37 Ne možemo svi u kafedžije [Wir können nicht alle Lokalbesitzer werden], in: Ilustrovana politika [Illustrierte Politik] vom 22.3.1978.
- 38 Mogućnosti za unapredjenja male privrede [Möglichkeit für den Fortschritt des Kleingewerbes], in: Borba [Der Kampf] vom 17.10.1977.
- 39 Zitiert nach: Davidović-Primorac, O povratku naših radnika iz inostranstva, 44.
- 40 AJ-142/II, 771, Oponoćstvo izvršnog komiteta Predsedništva CK SKJ: Izveštaj o radu između desetog i jedanaestog kongresa SKJ i Analiza aktuelnih društveno-ekonomskih i idejno političkih pitanja položaja naših gradjana na privremenom radu, mart 1978 [Beauftragte des ausführenden Komitees des Vorsitzes des ZK SKJ: Bericht über die Arbeit zwischen dem 10. und 11. Kongress der SKJ und Analyse der aktuellen sozio-ökonomischen und ideellen politischen Fragen zur Lage unserer Bürger bei vorübergehender Arbeit, März 1978].
- 41 Povratak njivama [Die Rückkehr zu den Feldern], in: Borba [Der Kampf] vom 25.10.1978.
- 42 Eine ausführliche Befragung bezüglich der Rückkehr wurde unter den jugoslawischen MigrantInnen in der BRD Mitte der 1980er Jahren durchgeführt. Mehr dazu: Ivo Baučić/Bernd Groß, Rückkehr und Reintegration jugoslawischer Arbeitnehmer aus der Bundesrepublik Deutschland: deutsch-jugoslawische Untersuchung der Zukunftspläne jugoslawischer Arbeitsmigranten und ihrer Realisierung nach der Rückkehr. Endbericht einer empirischen Untersuchung im Auftrag des Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung, Nürnberg 1987.
- 43 Interview mit M.R., Donja Livadica/Serbien, am 12.5.2014, Interviewer: Vladimir Ivanović (auf Tonband).
- 44 Mehr dazu: Vladimir Ivanović, „Nostalgija za prugom“. Das Freizeitverhalten jugoslawischer Gastarbeiter in der BRD und Österreich, in: Hannes Grandits/Holm Sundhaussen (Hg.), Jugoslawien in den 1960er Jahren. Auf dem Weg zu einem (a)normalen Staat?, Wiesbaden 2013, 135–156.
- 45 Winterhagen, Die Pioniere von Imotski.
- 46 Ne možemo svi u kafedžije [Wir können nicht alle Lokalbesitzer werden], in: Ilustrovana politika [Illustrierte Politik] vom 23.3.1978.
- 47 Tomšići grade grad [Die Familie Tomšić baut eine Stadt], in: Večernje novosti [Abendnachrichten] vom 24.2.1983.
- 48 Das Motiv der Zugehörigkeit manifestiert sich als Wunsch des Einzelnen, in der Gesellschaft anderer zu sein, man kann aber auch von einem Motiv der Selbstbestätigung sprechen. Dabei manifestiert es sich vor allem im Wunsch des Einzelnen, von der Gesellschaft, in der er lebt, akzeptiert zu werden.
- 49 Interview mit M.R., Donja Livadica/Serbien, am 13.5.2014, Interviewer: Vladimir Ivanović (auf Tonband); Interview mit S.R., Donja Livadica/Serbien am 16.5.2014, Interviewer: Vladimir Ivanović (auf Tonband).
- 50 Interview mit M.R., Donja Livadica/Serbien, am 13.5.2014, Interviewer: Vladimir Ivanović (auf Tonband).
- 51 So zum Beispiel der Friedhof an der Quelle des Flusses Mlava in Zentralserbien. Der Bau von Mausoleen oder großer Gräfte ist kein Teil der Bestattungskultur. Mehr dazu: Ivan Čolović, Književnost na groblju: zbirka novih epitafa, Beograd 1983.

- 52 Salman Akhtar, *Immigration und Identität. Psychosoziale Aspekte und kulturübergreifende Therapie*, Giessen 2007, 106.
- 53 Interview mit M.R., Donja Livadica/Serbien, am 13.5.2014, Interviewer: Vladimir Ivanović (auf Tonband).
- 54 Interview mit S.R., Donja Livadica/Serbien, am 16.5.2014, Interviewer: Vladimir Ivanović (auf Tonband).
- 55 Interview mit S.R., Donja Livadica/Serbien, am 16.5.2014, Interviewer: Vladimir Ivanović (auf Tonband).
- 56 Interview mit M.R., Donja Livadica/Serbien, am 13.5.2014, Interviewer: Vladimir Ivanović (auf Tonband).
- 57 Ebd.
- 58 Siehe: B.W. Higman, *How Food made History*, Chichester, West Sussex/Malden, Mass. 2012.
- 59 Zur Theorie der Repräsentationen siehe: Jörg Baberowski, Was sind Repräsentationen sozialer Ordnungen im Wandel? Anmerkungen zu einer Geschichte interkultureller Begegnungen, in: Ders. (Hg.), *Arbeit an der Geschichte. Wie viel Theorie braucht die Geschichtswissenschaft?*, Frankfurt am Main 2009, 7–18, hier 8.
- 60 Mehr dazu: Konrad Köstlin, *Heimat geht durch den Magen oder: Das Maultaschensyndrom – Soul-Food in der Moderne*, in: *Beiträge zur Volkskultur in Baden-Württemberg*, Bd. 4, Stuttgart 1991, 147–164; Mahren Möhring, *Fremdes Essen. Die Geschichte der ausländischen Gastronomie in der Bundesrepublik Deutschland*, München 2012; Lars Amenda/Ernst Langthaler (Hg.), *Kulinarische „Heimat“ und „Fremde“. Migration und Ernährung im 19. und 20. Jahrhundert (Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 10)*, Innsbruck/Wien/Bozen 2014.
- 61 Interview mit M. S., Berlin/Deutschland, am 29.4.2013, Interviewer: Vladimir Ivanović/R. Fotiadis (auf Tonband).
- 62 Interview mit S.R., Donja Livadica/Serbien, am 16.5.2014, Interviewer: Vladimir Ivanović (auf Tonband).
- 63 Z.B. im Supermarkt DIS in Velika Plana/Serbien, 13.5.2014.
- 64 Interview mit M.R., Donja Livadica/Serbien, am 13.5.2014, Interviewer: Vladimir Ivanović (auf Tonband).
- 65 Ebd.